Vorbild für viele: Dr. Hans Luft

Wie Promotionstermine nicht nur eingehalten, sondern auch unterboten werden können

Am 1. September 1957 begann Hans Luft seine Tätigkeit als Assistent am Institut für Politische Ökonomie der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Noch nicht drei Jahre später, nämlich am 12. Juli 1960 verteidigte der Doktorand Hans Luft die Thesen seiner Dissertation zum Thema: „Die auf den Arbeitskräftebedarf der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften einwirkenden Hauptfaktoren und ihre Bedeutung für die Planung der Versorgung der Landwirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik mit Arbeitskräften, dargestellt am Beispiel einiger Kreise und Bezirke."

Damit erfolgte die Promotion des Genossen Luft einige Monate früher als zunächst vorgesehen.

Würde nun jemand von ihm selbst oder von seinem Betreuer, Prof. Dr. Heinze, Dekan der Fakultät und Direktor des Instituts für Politische Ökonomie, erfahren wollen, durch welche besonderen Umstände das möglich war, so würde er sich über die Antwort zunächst wahrscheinlich sehr wundern. Mit Erstaunen würde er zur Kenntnis nehmen, daß Hans Luft während der genannten drei Jahre zwei Jahre lang Mitglied der Fakultäts-Parteileitung war, daß er ein außerordentlich großes Pensum von Lehrveranstaltungen zu bewältigen hatte — teilweise zehn bis zwölf Wochenstunden Vorlesungen —, daß er in dieser Zeit wissenschaftliche Arbeiten publizierte, Vorträge hielt und niemals von der Institutsarbeit befreit war.

Ein Wunderkind?

Keineswegs. Sicher ist Hans Luft nicht unbegabt, sicher fällt es ihm nicht schwer, mit großer Intensität zu arbeiten. Aber darin kann nicht das „Geheimnis" des Erfolges liegen.

Prof. Dr. Heinze lüftete es. Es heißt: Nicht „obwohl", sondern „weil"! — Weil Hans Luft die politische Bedeutung und die Dringlichkeit seiner Qualifizierung und die praktische Bedeutung seiner Arbeit erkannt hatte und sie demzufolge sehr ernst nahm, weil er diese Bewußtheit in seiner politischen Arbeit täglich erneuerte, deshalb kam er schnell voran.

Nein, Hans Luft hatte kein Bedürfnis, befreit zu werden von gesellschaftlicher Arbeit, von den Auseinandersetzungen an der Fakultät, ihm half es viel, daß er mitten im politischen Leben der Fakultät stand. Er war sich bewußt, daß seine Arbeit ein Beitrag war zum Sieg des Sozialismus in der DDR, zur Lösung der nationalen Frage in Deutschland, und deshalb entstand bei ihm selbst der Gedanke: Du mußt einfach schnell fertig werden.

Dekan Prof. D. Heinze (Mitte) und Dr. Luft (rechts) im Gespräch mit einem Vertreter der „Universitätszeitung". Foto: Frotscher

Und schließlich bewahrte ihn das — daß er mitten im gesellschaftlichen Leben stand — davor, „zu brüten und zu spinnen", wie er es selbst ausdrückte. Er erwarb sich von vornherein eine klare Konzeption für seine Arbeit, und so gab es keine Hemmnisse und Rückschläge.

Dennoch bleibt der Einwand mancher Assistenten: promovieren kann man nicht nebenbei, nicht neben einer Fülle von Lehraufgaben, Publikationsaufträgen usf.

Das kommt darauf an, würde Hans Luft ihnen dazu antworten, denn bei ihm gab es da keine Widersprüche. Er betreute eben beispielsweise die Praktikanten, die sich mit dem Arbeitskräfteproblem in der Landwirtschaft beschäftigten und konnte so diese Betreuertätigkeit mit den Untersuchungen zu seinem Thema verbinden wie auch Teilergebnisse von Untersuchungen der Studenten verwenden. Das ist nur ein Beispiel, wie er es verstand und vor allem auch die Institutsleitung, gute Voraussetzungen schuf, die verschiedenen Aufgaben miteinander zu verbinden.

Oder aber er publizierte einen Artikel in der Zeitschrift „Wirtschaftswissenschaften" Nr. 1/59 nicht über irgendein beliebiges Thema, sondern über die Auswirkungen der Steigerung der Arbeitsproduktivität in der sozialistischen Landwirtschaft, eine Arbeit also, die für ihn kein völlig neues Gebiet war, in das er sich nicht erst einarbeiten mußte, das ihn ablenkte von seiner Dissertation, sondern das ihm dabei im Gegenteil vorwärtsbrachte. Ähnlich war es mit einer Reihe von Vorträgen.

*

Natürlich läßt es sich nicht so einrichten, daß jegliche Lehr- und Forschungsarbeit nur auf dem Spezialgebiet des Doktoranden liegt, aber wenn im allgemeinen die Forschungsarbeit des Instituts nicht zersplittert ist, sondern auf wenige Schwerpunkte konzentriert, die wie die Promotionsthemen auf die wichtigsten Bedürfnisse der Praxis des sozialistischen Aufbaus gerichtet sind, dann ist auch eine konzentrierte schöpferische Arbeit möglich, dann liegen die Aufgaben in den verschiedenen Tätigkeitsbereichen eng beieinander.

Aber Genosse Dr. Luft berichtete noch von einer Reihe weiterer Faktoren, die ihm halfen, schnell zu guten Ergebnissen zu kommen. Er hebt ausdrücklich die ständige Zusammenarbeit mit seinem Betreuer, Prof. Dr. Heinze, u. auch die Betreuung von Dr. Bley vom Institut für Arbeitsökonomik hervor, die sich kontinuierlich mit dem Fortgang seiner Arbeit beschäftigen. Manche andere Assistenten, sagte er, hätten schon längst promovieren können, wenn ihre Arbeiten nicht schon lange bei ihren Betreuern liegen würden.

Genosse Dr. Luft hob weiterhin den großen Wert hervor, den ein Studienaufenthalt im November vorigen Jahres in der Sowjetunion für ihn hatte.

Er berichtete von seinen guten Erfahrungen mit einer genauen Planung der Arbeit, den Kampf um ein festes Ziel, indem er sich immer wieder fragte: Bis wann kann ich welches Kapitel abschließen usw. Und schließlich berichtete er davon, wie ihn die Diskussion im Institut über verschiedene Probleme seiner Arbeit angeregt hat und wie unmittelbar vor der Promotion die Genossen seines Instituts ihn von Lehraufgaben entlasteten, indem sie zeitweise einige Seminare übernahmen u. ä.

Genosse Dr. Luft hat an seiner Fakultät ein Beispiel gegeben, was man schaffen kann, wenn man seine Aufgabe ernst nimmt und um sein Ziel kämpft. Und gerade diese Aufgabe des wissenschaftlichen Nachwuchses ist nicht ernst genug zu nehmen. Sie ist das Kettenglied für die gesamte Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Lebens an unserer Universität, für die Erfüllung der wachsenden Aufgaben in Lehre und Forschung in den nächsten Jahren. Deshalb sollte Genosse Dr. Luft nicht nur ein Beispiel für die Doktoranden an der Wifa, sondern an der ganzen Universität sein.

Günter Lippold

Studentenwohnheimbau – Sache aller Universitätsangehörigen

An der Marschnerstraße entstehen Wohnräume für 1088 Studenten

Dieses Jahr beginnen wieder nahezu 3000 Studenten ihr Studium an der Karl-Marx-Universität, um sich auf eine verantwortungsvolle Tätigkeit in Industrie, Landwirtschaft, Handel, Volksbildung und Gesundheitswesen vorzubereiten. Unsere Universität hat damit eine bedeutende Aufgabe, im Rahmen des Siebenjahrplanes qualifizierte Kader für unsere Wirtschaft auszubilden.

Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat stellt bedeutende Mittel für Lehr- und Lerneinrichtungen und Stipendien zur Verfügung, auch wurden schon große Summen für den Bau von Internaten ausgegeben. Doch die Zahl der Studenten wird von Jahr zu Jahr größer. Daher gelang es bisher nicht, genügend Wohnraum für alle Studenten des ersten Studienjahres bereitzustellen. Das Staatssekretariat für Hoch- und Fachschulwesen hat deshalb ein Sonderbaugramm von Studentenheimen beschlossen, um in kürzester Frist den größten Bedarf an Wohnraum zu decken. Trotz der großen Exportaufgaben unserer Industrie wird die Karl-Marx-Universität 18 Wohnbaracken erhalten, die für die Unterbringung von Studenten entsprechend ausgestattet werden.

Vor uns steht nun die Aufgabe, durch Mobilisierung der eigenen Reserven den Bau dieser Heime zu sichern. Noch dieses Jahr sollen die ersten sechs Gebäude im Rohbau errichtet werden. Die großen Industrie- und Wohnungsbauprojekte der Stadt Leipzig gestatten es aber nicht, daß alle aufkommenden Arbeiten von Vertragsfirmen geleistet werden. **Die Studenten und darüber hinaus alle Angehörigen unserer Universität werden deshalb aufgerufen, aktiv an der Verwirklichung dieser Bauaufgaben mitzuhelfen, die Errichtung dieser Studentenwohnheime zum Objekt aller Universitätsangehörigen zu machen.**

Bereits in dieser Woche haben die ersten Arbeiten begonnen, die notwendig sind, um den Bauplatz, der in der Nähe der DHfK liegt, von Strauchwerk zu befreien. Eine große Zahl von Arbeitskräften wird bei den in Kürze beginnenden Ausschachtungsarbeiten benötigt werden. Die Angehörigen unserer Universität werden aber nicht nur aufgerufen, die aufkommenden Hilfsarbeiten zu leisten, sondern auch Facharbeiten, entsprechend ihren jeweiligen Berufen, an der Baustelle selbst bzw. in den Werkstätten zu übernehmen.

Wenn wir alle Kräfte für diese schöne Aufgabe einsetzen, dann wird es uns gelingen, daß bereits im kommenden Jahr eine kleine Wohnstadt für 1088 Studenten entstanden ist, die durch ihre farbige Gestaltung das Bild an der Marschnerstraße bestimmen wird. Gleichzeitig werden je ein Kultur- und Wirtschaftsgebäude entstehen, die zur Betreuung der zukünftigen Bewohner der „Studentenstadt" dienen werden. So wird u. a. eine besondere Arzt- und Krankenstation eingerichtet und ein Kultursaal für 300 Personen. Aber auch an die Voraussetzungen für das Studium wurde gedacht. Jedes Gebäude wird einen eigenen Leseraum erhalten, der mit einer kleinen Handbibliothek bzw. einer Zentralbibliothek mit den wichtigsten Grundwerken der einzelnen Fachrichtungen ausgestattet werden wird.

Eine große aber auch schöne Aufgabe steht also allen Universitätsangehörigen, insbesondere aber unseren Studenten bevor und es lohnt sich schon, die ganze Kraft und die ganze Bereitschaft für das Gelingen des Aufbaues dieser „Studentenstadt" einzusetzen.

Jn.

Sie absolvierte unsere Universität:

Volksrichterin Ursula Hoinkis

In diesen Wochen stellen sich in den Betrieben und Wohnbezirken die Richter vor, um über ihre Tätigkeit zu berichten. Das ist der Auftakt zu den Richterwahlen durch die Volksvertretungen in unserer Republik.

Wäre so etwas in Westdeutschland möglich? Man stelle sich vor, auch nur einer der tausend Blutrichter aus der Nazizeit, die heute wieder Unrecht sprechen, solle vor der Bevölkerung über sein Tun und Handeln Rechenschaft ablegen? Es ist verständlich, daß im Staate der Militaristen so etwas nicht möglich ist, denn es würde eine einzige Anklage gegen das Bonner System und die Mörder in der Richterrobe.

Wie anders in der Deutschen Demokratischen Republik. Bei uns sprechen Menschen aus dem Volke das Recht des Volkes. Die erstmals bei uns stattfindenden Richterwahlen legen beredtes Zeugnis ab von der Überlegenheit der sozialistischen Demokratie und der politisch-moralischen Einheit der Bevölkerung der DDR.

Zu den Männern und Frauen, die als Richter des Volkes tätig sind, gehört Ursula Hoinkis.

In Annaberg besuchte das Arbeitermädel bis 1952 die Oberschule. Sie war eine fleißige Schülerin, übte im Jugendverband verschiedene Funktionen aus und wirkte mit großem Interesse im Chor der Oberschule mit, in dessen Reihen sie auch die

III. Weltfestspiele in Berlin miterlebte.

Ursula Hoinkis ist Absolventin unserer Universität, an welcher sie von 1952 bis 1956 Jura studierte. In ihrer Tätigkeit als Richter übte die heute 28jährige Frau bereits sehr verantwortungsvolle Funktionen aus. So war sie 1957 stellvertretender Direktor im Kreisgericht Süd und von 1958 bis 1960 Direktor des Kreisgerichtes Nord. Heute ist sie als Richter im Bezirksgericht Leipzig tätig.

Ursula Hoinkis, diese bescheidene junge Frau, ist als Richter eine wahre Interessenvertreterin des Volkes. Als Arbeiterkind gegenüber dem Neuen aufgeschlossen, formte und entwickelte sie sich mit dem Wachsen unserer Republik. Das Hauptanliegen der Genossin Hoinkis als Richter ist, den straffällig Gewordenen zu helfen und sie nicht schlechthin zu verurteilen.

Am Schluß unseres Gespräches sagte sie uns: „Die wichtigste Aufgabe, die wir als Richter zu erfüllen haben, ist die Erziehung der Menschen zu sozialistischem Denken und Handeln. Deshalb müssen wir Richter selbst Sozialisten sein, die Beschlüsse von Partei und Regierung, der örtlichen Volksvertretungen studieren und auf ihrer Grundlage unsere Entscheidungen treffen; denn nur dann können wir wirklich im Namen des Volkes Recht sprechen. Unsere Justiz hat im Laufe der Entwicklung unseres Staates eine noch nie dagewesene Entwicklung genommen und unsere Werktätigen haben Vertrauen zu ihren Richtern. Deshalb kann auch die Wahl der Richter durch die Abgeordneten erfolgen."

Nationalpreisträger Prof. Dr. Holzmüller:

Marxistisches Kolloquium unterstützt die wissenschaftliche Arbeit

Im vergangenen Jahr hatte ich bereits am Marxistischen Kolloquium, Fachrichtung Politische Ökonomie, teilgenommen. Ich messe dem Marxistischen Kolloquium große Bedeutung zu. Man sollte noch mehr auf die aktuellen Fragen eingehen, z. B. in der Fachrichtung Politische Ökonomie auf Fragen unserer politisch-ökonomischen Hauptaufgabe, auf die Fragen der industriellen Ökonomie in bezug auf den Aufbau des Sozialismus usw. Auf diese Weise können unsere Dozenten ihre wissenschaftliche Arbeit noch lebensnaher gestalten. So trägt das Kolloquium dazu bei, die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis zu verbessern.

Im nächsten Jahr werde ich an einer Anzahl von Vorträgen über den Marxismus-Leninismus teilnehmen. Dabei ist zu begrüßen, daß jetzt das Lehrbuch über die Grundlagen des Marxismus-Leninismus den Teilnehmern die Möglichkeit bietet, sich selbst eingehend mit dem Stoff zu beschäftigen. Das hat besondere Bedeutung, wenn durch dringende und wichtige Aufgaben ein Vortrag versäumt werden muß, wobei das Verständnis für den Gesamtlehrgang nicht leiden darf.

Rektoratsmitteilung

Auf Grund verschiedener Anfragen wird mitgeteilt, daß montags ab 17 Uhr wegen Veranstaltungen des Marxistischen Kolloquiums, der Parteischulung und Schulung der gesellschaftlichen Organisationen, keine Lehrveranstaltungen stattzufinden haben.

Einen entsprechenden Beschluß hat der Akademische Senat in seiner Sitzung vom 15. 3. 1958 gefaßt.

Stand der Pressewerbung:

Schlafen die Philosophen?

In vielen Grundorganisationen haben die Parteileitungen gemeinsam mit den Leitungen der Massenorganisationen konkrete Maßnahmen zur Werbung neuer Abonnenten für das ND und die UZ festgelegt. Wo das so ist, blieben auch die Erfolge nicht aus.

An der Spitze der Werbung für die „Universitätszeitung" stehen zur Zeit:

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	86,6 Prozent
Institut für Pädagogik	75,2 Prozent
Juristenfakultät	67,0 Prozent
Franz-Mehring-Institut	63,3 Prozent

Nicht recht vorwärts geht es im Bereich der **Medizinischen Fakultät** sowohl bei den Studenten als auch im Klinikum. Die **Dolmetscher** haben noch nicht einen Abonnenten für das ND und die UZ geworben. Nicht besser sieht es bei den **Veterinärmedizinern** aus. Die **Philosophen** haben 5 (fünf!) Abonnenten geworben. Von ihrer Hilfe in der Medizinischen Fakultät ist noch nichts zu spüren. Wir hoffen, daß sie jetzt endlich aufwachen und in den nächsten Tagen aufholen.

Jede Parteileitung muß sich mit den Leitungen der FDJ und der Gewerkschaft in ihrem Bereich beraten und genau festlegen, wie die Pressewerbung weiterzuführen ist.

In den nächsten Tagen muß die Werbung für die „Universitätszeitung" Schwerpunkt sein, da sonst die Abonnenten nicht mehr auf das IV. Quartal angerechnet werden können.

Man muß die UZ lesen!

Antrittsvorlesung

Prof. Dr. Gerhard Heber, Direktor des Theoretisch-Physikalischen Instituts, hält seine Antrittsvorlesung über das Thema „Querschnitt durch unser gegenwärtiges Wissen über die Elementarteilchen" am Mittwoch, dem 5. Oktober 1960, 12.15 Uhr, im Hörsaal des Theoretisch-Physikalischen Instituts, Leipzig C 1, Linnéstraße 5.